

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.



No. 27.

Donnerstag, den 1. Februar 1917.

73. Jahrgang.

ersch. an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 39 Pf.; Vierteljahr 75 Pf.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und umher Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. R. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unsonderlichen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abschlüsse. Offertenannahme od. Kaskunst durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kasserstraße 7. Fernsprecher: Nr. 20.

Goldsammlung.

Aus allen Ecken und Enden der Welt kragen die britischen Schatzkammer das Gold zusammen, um die Zahlungsfähigkeit der Bank von England aufrechtzuerhalten, mit der ihr finanzielles Ansehen unter den Völkern steht und fällt. Die Bank von Frankreich weiß schon seit langem ein Lied davon zu singen. Zuerst war es ein ganz kleines Böstchen gelbes Goldes, den sie in ihren regelmäßigen Ausweisen als im Auslande befindlich anführte; jetzt sind es schon hunderte von Millionen geworden, und wenn die Pariser Bankherren auch noch so geküffelt an der Gewohnheit festhalten, diese Summen als einen Aktiposten ihrer Rechnung hinzuschreiben, im Grunde ihres Herzens wissen sie doch ganz genau, daß das edle Metall niemals wieder über den Kanal zu seinen rechtmäßigen Eigentümern zurückfließen wird. Mit Rußland, mit Italien haben die Engländer es genau so gemacht, und wenn man in der Lage wäre, die Finanzgebarung der kleinen Bundesgenossen zu durchschauen, würde sich wohl bei ihnen allen herausstellen, daß auch sie veranlaßt worden sind, ihren Goldschatz nach London in „Aufbewahrung“ zu geben. Jetzt ist jedenfalls Portugal an der Reihe. Die Lissaboner Regierung macht sich nach einer Pariser Meldung ans Werk, um die Reserven der Bank von Portugal fähig zu machen; als „Sicherheit“ für die Goldentnahme wird ein im Eigentum des Schatzamtes stehender Betrag von Obligationen der inneren Schuld sowie der portugiesischen Bahnen bei der Bank hinterlegt, das Gold selbst aber ist zweifelslos dazu bestimmt, nach London abzuwandern, denn die Ehre, an dem Kriege der Weltmächte für Freiheit und Menschenrechte teilzunehmen, ist natürlich nicht umsonst zu haben. Die Gläubiger der Bank tauschen für bares Gold im höchsten Grade zweifelhaftes Sicherheiten ein, aber was tut's? Wenn nur die Bank von England dabei auf ihre Kosten kommt. Sie läßt auf einen Teil ihrer in Amerika angekauften Schulden durch Japan bezahlen, ohne den fatalen Nebengeschmack dieser Pampwirtschaft zu scheuen, die ein Loch aufstößt, indem sie ein anderes aufreißt — wenn nur das Gold im Kasten klingelt! Man nimmt einfach bei den Gelben eine Anleihe auf gegen Hingabe von englischen Schatzscheinen und läßt ihren Erlös Herrn Morgan in New-York überweisen. Das Geld verteuert sich zwar auf diesem Umwege von Hand zu Hand, aber auf Kleinigkeiten, auf eins vom Hundert mehr oder weniger kommt es bei diesen Riesengeschäften schon lange nicht mehr an. Japaner und Amerikaner schwimmen im Golde, also muß man sehen, sie davon nach Möglichkeit zu erleichtern, auf Rollen der Zukunft, in der ja schließlich einmal alle Rechnungen werden beglichen werden müssen.

Aber neben dieser Art von „Klage“ ihrer auswärtigen Beziehungen ist die englische Regierung durchaus nicht etwa gefonnen, ihre inneren Hilfsquellen zu vernachlässigen. Auch hier sammelt sie Bargeld mittels der neuen Kriegsanleihe, deren günstige Bedingungen einen namhaften Erfolg mit sozualen Wirtlicher Sicherheit voraussetzen lassen. Trotzdem lassen die Herren des Schatzamts schon jetzt das Geheiß einer Zwangsbeschaffung von goldenen Ringeln am Horizont auftauchen für den Fall, daß die Anleihe keine genügende Gegenliebe beim britischen Publikum finden sollte. Einkommen und Besitz würden dann mit drei Milliarden Pfund Sterling, das sind also sechs

Milliarden Mark, strafweise belegt, um der Regierung die Fortführung des Krieges zu ermöglichen, und man kann dem radikalen Premierminister Lloyd George schon zutrauen, daß er es nicht bloß bei dieser Drohung bewenden lassen wird, wenn er wirklich in Verlegenheit kommen sollte. Das wäre aber dann natürlich der Anfang vom Ende, und um dem Lande dieses Anferke so lange wie nur möglich zu ersparen, hat das Schatzamt wieder einmal zu einem eigenartigen Mittel gegriffen: es hat allen englischen Gemeindebehörden ein Pfund Sterling (20 Mark) für je 1000 Einwohner bewilligt, um für die Anleihe durch Plakate und Zeitungsanzeigen Reklame machen zu lassen. „Wenn das nicht hilft, dann hilft das nicht.“ — pflegen unsere Plattdeutschen in solchen Fällen zu sagen. Nun, es wird ja schon etwas helfen, fragt sich aber nur, für wie lange. Ich muß Schecks durch die Luft fliegen sehen, sagte Lloyd George in der Versammlung, mit der er in der britischen Hauptstadt den Anleihebescheid eröffnete. Schecks sind immerhin noch leichter zu haben, als Gold; der Krieg ist aber weder mit diesem noch mit jenem zu gewinnen.

Auch wir werden eben wieder an unsere Goldsammlung erinnert: achtzig Millionen haben unsere Schulen in Preußen an die Reichsbank abgeliefert, berichtete der Kultusminister im Haushaltsauschuss des Abgeordnetenhauses. Eine verhältnismäßig geringfügige Summe, aber niemand von uns möchte sie missen in der Gesamtercheinung unserer Goldwirtschaft, denn sie ist der sprechende Beweis dafür, daß bei uns auch auf diesem Gebiete ideale Kräfte mitwirken, die unsere Sache turnhoch über den Gewinn- und Geschäftscharakter der im Behnverband zusammengeschlossenen Erwerbsgesellschaft hinausheben. Und so werden wir es schon schaffen, auch mit den goldenen Ringeln, obwohl uns nicht die halbe Welt zur Ausplünderung ihrer Goldschätze zur Verfügung steht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wie verlautet, sieht eine Bundesratsverordnung bevor, die für ein begrenztes Gebiet die Beschränkung der Ausgabe von Vorzugsaktien vorsieht. Sie sollen den Anhaberschuldsverreibungen gleichgestellt werden, für deren Ausgabe bekanntlich die Genehmigung der bundesstaatlichen Zentralbehörde erforderlich ist. Die Maßregel will einem privaten Wettbewerb mit den Kriegsanleihen vorbeugen.

Unter dem Vorsitz des Generalleutnants Groener, des Leiters des Kriegsamts, ist ein Nationalauschuss der Frauenarbeit im Kriege in Bildung begriffen, dessen Prorektorat die Kaiserin übernommen hat. In ihm sind eine große Anzahl von führenden Frauenvereinen, von Fürsorge- und anderen Organisationen, die sich die Kriegswohlfahrtspflege für arbeitende Frauen und deren Familien zur Aufgabe machen, sowie die organisierte weibliche Arbeiterchaft vertreten.

In der Sitzung des Zentralauschusses der Reichsbank erklärte der Vorsitzende Erzellenz Hagenstein den augenblicklichen Stand der Reichsbank als befriedigend. Das müsse um so mehr hervorgehoben werden, als das Reich sich nun schon im dritten Kriegsjahr befindet.

In einem Handbrevier an den Kommissar und

Militär-Inspektor der freiwilligen Krankenpflege, Herzog zu Trachenberg, Fürsten von Hayfeld wird vom Kaiser der Entwicklung der freiwilligen Krankenpflege in der Kriegszeit höchstes Lob gesendet. Wenn in ihr Männer und Frauen aller Alters- und Bildungsstufen, aller Stände und Konfessionen sich im Dienst der Nächstenliebe zu gemeinamer ernster Arbeit vereint haben, so betrachte der Kaiser dies als einen Gewinn, von dem er auch für die Aufgaben des Wiederaufbaus und für die Entwicklung unseres Volkslebens im Frieden reiche Früchte erwartet.

Über den Empfang der verbündeten Kammerpräsidenten durch den Kaiser im deutschen Großen Hauptquartier wird noch berichtet, daß der Kaiser sich mit den Herren überaus angeteigt und eingehend über die verschiedensten Fragen militärischer, politischer und wirtschaftlicher Natur unterhielt. Feldmarschall Hindenburg legte den Gästen die militärische Lage dar und sie vernahmen aus seinen Ausführungen mit großer Freude, daß alles gut steht und man mit Zuversicht den kommenden Kämpfen entgegensteht. Der Kaiser überreichte den fremden Präsidenten hohe Auszeichnungen.

Über die Tätigkeit der Kriegswucherämter gab der Leiter des preussischen Amtes, Regierungsrat Dr. Dons, interessante Aufschlüsse. Dem Berliner Kriegswucheramt gehören 100 Mitglieder und Hilfsarbeiter an, darunter auch zwei weibliche. 280 Sachverständige aus allen Gebieten des Handels und Gewerbes stehen ihm zur Seite. Dem preussischen Kriegswucheramt haben sich bisher angeschlossen die Bundesstaaten Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Neuch, Bremen, Lübeck und Elsaß-Lothringen. In Sachsen, Württemberg und Bayern sind eigene Kriegswucherämter nach dem Berliner Muster gebildet worden. Alle diese Ämter arbeiten Hand in Hand in der Bekämpfung des Wuchers, der Nahrungsmittelhinterziehung, des Kettenhandels und sonstiger unlauterer Gebarungen im Verkehr mit Gegenständen des täglichen Bedarfs. Das Kriegswucheramt sieht solche Wucherer ohne Ansehen der Person oder des Standes.

Frankreich.

Die jedem denkenden und vorurteilsfreien Menschen längst zur Gewissheit gewordene Tatsache, daß England das Haupthindernis des Weltfriedens ist, hat jetzt auch in hochbedeutungsvoller Weise der ehemalige französische Präsident Fallières offen zum Ausdruck gebracht. Er erkannte das deutsche Friedensangebot als ernsthaft an. Rußland und Deutschland könnten sich über Polen unsicher verständigen. Auch Frankreich könnte Frieden machen, wenn auch der Krieg verloren sei. Aber England, an dessen Kredit sich die kleinen Staaten klammern, die ihre Existenz für den Verband in die Waagschale geworfen haben, würde zusammenbrechen, wenn der Glaube an seine Unbesiegbarkeit der Welt genommen werde. Ein verlorener Krieg streiche Englands Flagge von den Meeren und auch ein nicht gewonnener Krieg bedeute für England einen verlorenen. Bekämpfe England diesen Krieg, dann habe es ebenso viele Feinde, wie es gegenwärtig Freunde besitzt. Darum muß England siegen, vielleicht würde sogar der Schein des Sieges, irgendein greifbarer größerer Erfolg, genügen, um es zum Frieden geneigt zu machen.

Großbritannien.

Die silbernen Ringeln, mit denen England den Krieg so tollfich gewinnen wollte, schmelzen empfindlich zu

Lurleis Schatten.

Räuber-Roman von Wilhelm Fischer.

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Frau Hagen schüttelte verneinend mit dem Kopf. „Ich glaube nicht an das Schlimmste, was du befürchtest, Hans“, sagte sie, in der Absicht, ihm Mut zuzusprechen.

„Es ist aus“, entgegnete er raub; „es muß aus sein.“

„Du kennst ihren Stolz“, meinte die alte Dame, blutrot im Gesicht, denn der versteckte Vorwurf beschämte sie aufs tiefste.

Er lachte höhnisch auf.

Frau Hagen schwieg beleidigt, aber konnte sie dem Maler unrecht geben, der Schein war ja gegen ihre Tochter.

„Versprich mir, Dr. Schaefer gegenüber Stillschweigen zu beobachten, Hans“, bat sie, als sie zu Hause angekommen waren.

„Ich werde meine Schmach nicht an die große Glocke hängen“, entgegnete Hans Richter bitter.

Am nächsten Morgen war er reisefertig. Er verabschiedete sich von Frau Hagen.

„Ich habe Hertha geliebt, wie man sein Edelstes liebt; jetzt verachte ich sie, sagen Sie ihr dies, wenn sie sich einst nach mir erkundigen sollte.“

Frau Hagen antwortete ihm nur, indem sie in einen Weinstampf ausbrach.

Dr. Schaefer begleitete den Freund zur Bahn.

„Mut, Junge, noch ist Polen nicht verloren; wenn sich ihr Trost gelegt hat, wird sie wieder kommen.“ Der Doktor wußte das Neueste nicht. „Auf unserer Hochzeitsreise besuchen wir dich. Meine Braut läßt dir sagen, wenn es ihr in München gefällt, bleiben wir gleich dort. Hier in dem Reste komme ich doch zu nichts. Also auf Wiedersehen.“

Hans Richter suchte anfänglich Trost in der Arbeit, allein vergeblich, dann stürzte er sich, um Vergessen zu finden, sich zu betäuben, in den Strudel der Münchener Lurleiswelt.

Er wickelte, achte mit Gefinnungsaemissen, verbrachte

die Nächte in Gesellschaft pikanter Modelle, vernachlässigte seine Arbeit, brachte es in kurzer Zeit so weit, daß ihn seine lustigen Freunde nur den tollen Richter nannten. Was lag ihm daran, und wenn die Erinnerung an Hertha ihn qualte, dann betrank er sich.

„Mensch, wenn du das ein Vierteljahr so weiter treibst, dann tragen sie dich zum Lore hinaus“, warnte ihn einst ein Freund.

„Was liegt dran“, gab er unwirsch zur Antwort. „Ich habe mein Ideal verloren, besitze nichts mehr, an was ich mich klammern könnte.“

„Du hast deine Kunst; das Bild in der Ausstellung spricht von ihr.“

„Wenn ich's hier hätte, ich würde es zerschneiden. Erinnere mich nicht mehr an das Bild, wenn du mein Freund sein willst“, rief Hans Richter; dann warf er sich auf den Diwan in seinem Atelier und weinte.

In diesem Augenblick stürzte einer der bekanntesten Münchener Kunsthändler ins Atelier.

„Vittoria!“ schrie er atemlos. „Sie haben die große goldene Medaille, Herr Richter, außerdem will man das Bild für 80 000 Mark ankaufen.“

Hans Richter erhob sich langsam; er glaubte zu träumen. „Richter, hoch, hoch, hoch!“ schrie der Freund begeistert, während der Kunsthändler den nunmehr berühmten Maler umarmte.

„Die große goldene Medaille, träume ich oder wache ich“, fuhr sich Hans Richter mit der Hand nach der glühenden Stirn, hinter der es hämmerte und wie in einem Uhrwerk rumorte. Alle Pulse schlugen ihm fieberhaft erregt. „Die große goldene Medaille... berühmt... endlich am Ziel.“

„Und 80 000 Mark; es ist so“, bestätigte der Kunsthändler.

Und es war so. Noch an demselben Tage erhielt Hans Richter die amtliche Mitteilung, daß ihm in Anbetracht seiner Verdienste um die Kunst die große goldene Medaille für sein Bild verliehen worden sei und am nächsten Tage meldeten die Zeitungen, daß das Bild vom Staate angekauft worden sei.

Hans Richter weinte vor Behmut; er dachte an seine Lurlei, die ihn zu dem Bilde begeistert hatte; wäre sie jetzt vor ihm hingetreten, er hätte ihr verziehen, so weich war

er gestimmt. Er meldete Frau Hagen und dem Freunde die glückliche Botschaft. Umgehend trafen die Gratulationschreiben derselben ein. Frau Hagen hatte hinzugefügt: „Ach, wenn das vor vier Wochen sich ereignet hätte...“

Dem Maler traten die Tränen in die Augen, er hatte mehr verloren, als er gewonnen hatte. Jetzt, da er angesehen, berühmt und in der Lage war, eine Frau von den Ansprüchen, die Hertha an das Leben stellte, durch seine Kunst ernähren zu können, empfand er den Verlust der Geliebten doppelt schwer. Er war nicht mehr von dem anfänglichen Groll gegen sie befeelt und ertappte sich oftmals bei dem heißen Wunsch, Gelegenheit zu erhalten, um ihr verzeihen zu können. Eine unbewingliche Sehnsucht nach ihr überfiel ihn, und so schrieb er dem öfter an Frau Hagen, der er schließlich den Vorschlag machte, nach München zu übersiedeln. Nach langem Bögern willigte Frau Hagen ein; sie übersiedelte nach München. Und von nun an verbrachte der Maler seine freien Abendstunden in Gesellschaft der alten Dame. Sie sprachen oft von Hertha; in milder veröhnender Form gedachten sie der stolzen Vorsage Herthas.

Frau Hagen erließ in vielgelesenen Zeitungen eine Anzeige, in der sie Hertha um ein Lebenszeichen und um Rückkehr bat. Eine dieser Anzeigen kam Frau von Velling vor Augen, die diesem Beispiel zu folgen beschloß.

Eines Tages kam Hans Richter freudestrahlend zu Frau Hagen: „Denken Sie sich, Mamachen“, rief er schon von der Tür her, Dr. Schaefer teilt mir mit, daß er mit seiner Frau nach München übersiedelt. Er läßt Sie grüßen.“

„Der gute Doktor, wie freue ich mich, ihn wiederzusehen“, entgegnete die alte Dame freundlich, dann aber setzte sie traurig hinzu: „Ich dachte schon, du hättest Nachricht von ihr erhalten; sie muß doch von deinem Erfolg gehört haben.“ Hans Richter biß sich auf die Lippen, aber entgegnete nichts.

„Das viele Geld für Inserate. Und kein Resultat“, jammerte Frau Hagen.

Hans Richter holte tief Atem. „Ein anderes Mittel gibt es nicht.“

Frau Hagens Augen füllten sich mit Tränen. „Das ungeratene Kind“, seufzte sie. „Wie Hertha nur so grausam sein kann. Sie muß sich doch sagen, daß ich in Sorge und Angst um sie lebe.“ Es suchte verzweiflungsvoll in

kommen. Die schlechten Aussichten der englischen Anleihe lassen sich nicht mehr verbergen. Der englische Minister Lord Rhondda sah sich in einer Werberversammlung für die Anleihe gezwungen zuzugeben, daß von einem Erfolge nicht zu sprechen sei. Es seien zwar große Summen gezeichnet worden, aber das Gesamtergebnis hänge mehr von den vielen kleineren Zeichnungen aus allen Klassen und Ständen des Landes ab. Um die Opferfreudigkeit zu heben, wolle auch Lord Rhondda seinen Zuhörern das Wesen einer Zwangsanleihe an die Wand.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 30. Jan. In einem Telegramm an den Landesdirektor der Provinz Brandenburg spricht der Kaiser die Zuversicht aus, daß das deutsche Volk im heiligen Jörn über die Ablehnung des Friedensanerbietens den unvermeidlich gewordenen blutigen Endkampf für Haus und Hof, Ehre und Freiheit siegreich bestehen werde.

Berlin, 30. Jan. Zwischen dem Kriegsminister von Stein und seinem österreichischen Kollegen Freiherrn von Krobatin fand ein Telegrammwechsel statt, in dem die im Feuer der Schlachten zusammengeschweißte Waffenbrüderschaft gefeiert und der unerlöschlichen Zuversicht auf den glänzenden Endsieg Ausdruck gegeben wird.

Berlin, 30. Jan. Der Bund der Landwirte hält am Mittwoch, dem 21. Februar 1917, in der Philharmonie in Berlin eine Generalversammlung ab, die erste seit 1914.

Berlin, 30. Jan. Die Nachricht von der Verurteilung des deutschen Generalkonsuls, sowie des Konsuls in San Francisco bestätigt sich. Gegen dieses Urteil erster Instanz ist Berufung eingelegt worden.

Büdingberg i. Br., 30. Jan. Das Verbrechen von Warschau verminderte sich erheblich nach Abzug der russischen Geheimpolizei, die mit den Verbrechen gemeinsame Sache machte.

München, 30. Jan. In nächster Zeit soll die Abteilung für Handel, Industrie und Gewerbe vom bayerischen Ministerium des Innern mit der Abteilung für Wasserbau und Technik vom Ministerium des Innern gemeinsam zu einem selbständigen Handelsministerium erhoben werden. Das Ministerium des Innern soll mit dem Justizministerium verbunden werden.

Berlin, 30. Jan. Wiener Blätter melden zu dem Anschlag auf den Jug des Königs von Spanien, daß einer der Verhafteten wahrscheinlich ein Spanier namens Rafael Duran, der andere ein Portugiese namens Tinto ist.

Osaka, 30. Jan. Das englische Parlament wird am Mittwoch, 7. Februar, 11 Uhr morgens, durch den König eröffnet werden.

Rotterdam, 30. Jan. Wie ein Reuter-Korrespondent behauptet, haben die Franzosen an ihrer 400 Meilen langen Front die Küstenbatterienwerke allenthalben so ausgebaut, daß die Offensivangriffe an jeder beliebigen Stelle beginnen können.

Stockholm, 30. Jan. Auf einen Ukas des Zaren hin wurde Justizminister Dobrowolski beauftragt, im Falle von Gollans Erkrankung oder Abwesenheit den Ministerpräsidenten Gollan im Ministerrat zu vertreten.

London, 30. Jan. Im Alter von 77 Jahren verstarb Lord Cromer, der Organisator der englischen Herrschaft in Ägypten.

Osaka, 30. Jan. Ein Erlass der spanischen Regierung verbietet unter Androhung schwerer Strafen den spanischen Schiffen den Verkehr zwischen fremden Häfen. Sie dürfen auf der Hin- und Rückfahrt nur zwischen fremden und spanischen Häfen verkehren.

Athen, 30. Jan. Am gestrigen Tage fand die Zeremonie des Saluts für die Fahnen des Verbandes im Banneion in Gegenwart der Verbandsgesandten, des griechischen Kabinetts und des Kommandanten des ersten griechischen Korps statt.

Der Krieg.

Der deutsche Generalkabsbericht.

Erfolgreicher Sturm an der Na. — Ueber 900 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 31. Jan. (W.F.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Starker Frost und Schneefälle schränken die Geschwindigkeit ein.

An der Lothringers Grenze bei Leintrey war von Mittag an der Artilleriekampf hart. Abends griffen die Franzosen einen Teil unserer Stellung an; sie wurden abgewiesen.

dem Antlitz der alten Dame. Sie tat Hans Richter leid. Er sprach ihr Mut zu und meinte, Hertha's Groll würde sich schon legen, es würde alles wieder gut werden. Frau Hagen gab sich mit diesem recht schwachen Trost zufrieden. „Ich will hoffen und auf Gott vertrauen“, sagte sie. „Wie soll ich dir nur danken für all die Mühen, die ich dir mache. Sie hat dich doch so tief gekränkt und mich läßt du es nicht entgelten.“

„Lassen wir das“, wehrte er kurz; mit Mühe bewahrte er seine Fassung.

Frau Hagen blickte bewundernd zu ihm hinüber, wie sehr hatte auch sie ihm unrecht getan, als sie ihn in Gegenwart Hertha's verkleinert, an seinem Talent gezwifelt hatte. Er war doch ein ganzer Mann; ein Künstler von Gottes Gnaden, angesehen und beneidet um seine Erfolge. Wie glücklich könnten sie jetzt alle drei zusammen leben; und es mußte so ganz anders kommen; endlich. Sie fühlte sich tief unglücklich; am qualvollsten aber waren für sie die Augenblicke, in denen sie sich ihm gegenüber für ihre Tochter schämte. Hans Richter war Menschenfeind genug, um nicht zu wissen, welche Gefühle die Seele der alten Dame beherrschten; er sprach ihr deshalb bei jeder Gelegenheit Mut und Trost zu.

II.

Hertha Hagen war im Verkehr mit Ralph seit der Episode auf dem Loreleyfelsen höchlich vorichtig und zurückhaltend, wie es einer Schwester gezieme. Um Ralph jedoch einigermaßen zu entschädigen und um der Leute willen hatte sie ihren Begleiter gebeten, sie mit ihrem Vornamen und „Du“ zu nennen; sie selbst durfte ebenfalls Ralph. Als Bruder und Schwester konnten sie doch nicht gut „Sie“ zueinander sagen, und Hertha war fest entschlossen, Ralph selbst nie mehr sein zu wollen. Sie hatte ihn gern; er war ihr ein lieber, guter Kamerad; aber liebte konnte sie ihn nicht. Dies Gefühl schien vollständig in ihr erstorben. Herr von Belling war in seinen Ansprüchen bescheiden; ihm genügte Hertha's Gesellschaft und die Möglichkeit, sich ihr ganz widmen zu können. Aus dem freundschaftlichen Verhältnis, so hoffte er, würde mit der Zeit ein recht inniges werden. Als Frau, das glaubte er, würde ihn Hertha auch lieben können.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auf dem Okafer der Na. können unsere Truppen eine russische Waldstellung und wiesen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Dörfer und über 900 Mann wurden gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generalsoberst Erzherzog Joseph.

Nach heftigem Feuer griffen die Russen mehrmals die Stellungen südlich der Balaputna-Straße an. Zwei starke Angriffe scheiterten, beim dritten Ansturm gelang es einer russischen Abteilung, in einen Stützpunkt einzudringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nähe der Donau gingen starke feindliche Aufklärungsabteilungen vor; sie wurden von den osmanischen Posten zurückgetrieben.

Mazedonische Front.

Deutsche Erkunder brachten von einer Streife im Sernabogen mehrere Italiener gefangen ein.

Der Erste Generalquartiermeister:

Endbericht

Die Explosion des Hilfskreuzers „Laurentic“.

Belfast, 31. Jan. Melou, des Reuterschen Bureaus: Der Hilfskreuzer „Laurentic“ ist am Freitag früh kurz nachdem er ausgefahren war an der Nordküste von Irland auf eine Mine. Er hatte eine Besatzung von 475 Mann, von der ungefähr 260 Mann umgekommen sind. Ein großes Loch wurde in die Schiffswand gerissen. Eine Anzahl Heizer wurde sofort getötet. Das Schiff sank fast sofort, aber es gelang noch, zahlreiche Verwandte in die Boote zu bringen. Bisher wurden hundert Leichen angeschwemmt.

Hilfsbereitschaft deutscher U-Boote.

Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Decor“, der von einem deutschen U-Boot im Stageraal verlenkt wurde, rühmte das Verhalten des deutschen U-Bootskommandanten. Da stürmisches Wetter herrschte, blieb das U-Boot solange bei den Booten, bis ihre Besatzung von einem dänischen Schoner aufgenommen werden konnte. Ein Dampfer, der sich vorher schon genähert hatte, flüchtete eilig, als das Unterseeboot ihn zum Anhalten aufforderte.

Der U-Boots-Kampf vor Hammerfest.

Su dem Untergang des deutschen Unterseebootes vor Hammerfest wird von dort noch gemeldet, daß der Kampf mit dem englischen Hilfskreuzer 40 Seemeilen vom Lande entfernt stattgefunden hatte. Die Mannschaft des U-Bootes war eifrig bemüht, sich durch Schwimmen über Wasser zu halten. Als das U-Boot noch 10 Meilen vom Lande entfernt war, kam ein norwegisches Fischerboot im letzten Augenblick zu Hilfe. Gleich darauf sank das U-Boot in die Tiefe. Kapitän und Mannschaft haben in Hammerfest gute Aufnahme gefunden und konnten sich dank der trefflichen Verpflegung schnell erholen. Ihre Abreise wird baldigt erfolgen.

An der front Riga—Mitau.

Die bedeutendste Kampfhandlung der letzten Tage ist zweifellos die russische Offensive gegen Mitau und der sie zurückwerfende Gegenstoß. Die Russen hatten hier besonders lettische Korps verwendet, die sich durch ihre genaue Ortskenntnis des schwierigen Sumpfs- und Waldgeländes zwischen Riga und Lüdum hier vorzüglich gezeigten. Ihnen war denn auch anfänglich ein Erfolg beschieden, den aber ein deutscher Gegenstoß beiderseits des Naflusses schnell ausglich. Die lettischen Regimenter erlitten ebenso wie die anderen russischen Truppenteile erhebliche Verluste und mußten neu aufgefüllt werden, um überhaupt wieder verwendet werden zu können.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 30. Jan. Nach amtlichen Nachweisungen haben Engländer und Franzosen seit Dezember 1915 auf neutralen Schiffen 88019 deutsche Briefposten geraubt.

Wien, 30. Jan. Kaiser Carl hat am 28. Januar abends dem König Ferdinand von Bulgarien in Vofsin einen zweistündigen Besuch abgestattet und ihm bei dieser Gelegenheit den österreichisch-ungarischen Feldmarschallstab überreicht.

Hertha hatte ihren Roman beendet und ihn mit der Bitte um Prüfung an eine große Familienzeitschrift gesandt. Sie hatte jetzt viele freie Zeit und mehr als vordem das Bedürfnis, sich zu zerstreuen. Herr von Belling tat alles, um den in dieser Beziehung oft kaprisiosen Wünschen Hertha's gerecht zu werden. Schließlich wurde es dieser zu einträglich in dem rheinischen Weltbad. „Ich möchte so gern reisen, die Welt kennenlernen, Bräutigam, ist's dir recht?“ fragte sie schmeichelnd. Was war ihm nicht alles recht, wenn sie darum bat.

Sie reisten nach Nordorney, wo sie in zwei getrennten Zimmern zum erstenmal längere Zeit in einem und demselben Hotel als Herr und Fräulein von Belling wohnten; und hier ergab sich auch der anderen Badegäste wegen die Notwendigkeit, sich zu duzen. Von Nordorney führten sie nach Luzern und Baden-Baden, wo sie längere Zeit verweilen wollten.

Trotz des fast stündlichen Zusammenseins und des vertrauten Verkehrs mit Hertha vermißte es Ralph von Belling, sie mit einem Antrag zu beunruhigen. Trozdem die Erinnerung an jene Szene auf dem Loreleyfelsen in ihm brannte, und oftmals seine Leidenschaft zur höchsten Glut entfachte, blieb er mit außerordentlicher Selbstbeherrschung in den Grenzen seiner ihm so schwer gewordenen Rolle. Mit einer gewissen innerlichen Freude bemerkte Hertha an seinem Blick, seinen Seufzern, seiner Unruhe, wie schwer ihm die Rolle des Bruders war. Sie ergötzte sich einige Tage an seinen Qualen. Da pridelte es wieder in ihr, wie schon früher einmal und es drängte sie innerlich, ihn auf die Probe zu stellen, zu reizen und das grausame Spiel bewußter Kofetterie mit ihm zu treiben, seine Leidenschaft zur höchsten Glut, zur tollsten Raserie zu entflammen. Das Durcheinander in ihr rehte sich wieder; ihr Dämon triumphierte. In solchen Augenblicken trat der grausame Zug in Hertha's Gesicht schärfer hervor.

„Er ist mein. Ich weiß es“, sagte sie sich in einem solchen Augenblick einmal. „Und ihn ihr ganz zu nehmen, der Rabe, könnte ich ihn ganz verderben und wäre es mein Zusammenbruch.“

Sie schaute Ralph von Belling, der im Besesaal des Badischen Hofes ihr gegenüber leidend am Tisch saß, mit leuchtenden, fast hypnotisierenden Blicken an; sie hätte ihn

Chiasso, 30. Jan. In letzter Zeit sind nicht weniger als 14 rumänische Divisionsgenerale ihres Postens entlassen worden.

Kopenhagen, 30. Jan. Seit Neujahr sind 11 Dampfer der dänischen Handelsflotte mit einem Raumbinhalt von 21 000 Tonnen im Wert von 15 Millionen Kronen verlorengegangen, seit Beginn des Krieges insgesamt 562 000 Tonnen.

Madrid, 30. Jan. Wie ein Telegramm aus Paris bekanntgibt, ist der bewaffnete englische Dampfer „Amazon“ nur darum nicht versenkt worden, weil er spanische Auswanderer an Bord hatte.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen]

Warum die Schweiz beunruhigt wird.

Berlin, 30. Januar.

Die Gründe, warum die Schweiz in letzter Zeit aus Frankreich mit läugerischen Meldungen überschrieben wurde, Deutschland beabsichtige die Schweizer Neutralität zu verletzen, sind jetzt ganz klar geworden. Zahlreiche reiche Franzosen haben, um sich vor Besteuerung und Kriegsverlusten zu drücken, ihr Geld in der Schweiz untergebracht. Frankreich hat aber je länger je mehr Geldbedarf und möchte die in der Schweiz befindlichen Kapitalien in greifbare Nähe gerückt haben. Deshalb galt es, den Franzosen Angst einzujagen und sie zur Rückbringung ihrer Schätze auf französischem Boden zu veranlassen. Mit dem Erfolg erzielt worden. Es sind große Summen von den Schweizer Banken in den letzten Wochen abgehoben und nach Frankreich zurückgebracht worden.

Die französische Regierung versucht also zwei Pläne mit einer Klappe zu schlagen. Einmal, die Schweiz durch jämmerliche Verteilungen gegen Deutschland abzuhängen und zweitens ihre finanziellen Verhältnisse zu verbessern.

Die große Blutrreinigung bei den Briten.

Rotterdam, 30. Januar.

Der Staatssekretär des Innern hat bekanntlich einen großen Plan entworfen, um alle naturalisierten Ausländer, die man für gefährlich hält, zu entnaturalisieren. In Untertanen verbündeter Länder werden davon ausgenommen werden. Die „Daily Mail“ dazu erfährt, will man dabei nicht auf naturalisierte Deutsche und Österreicher beschränken, sondern daß man auch Niederländer, Belgier und Skandinavier der britischen Nationalität entlassen möchte. Niederländer, Belgier und Skandinavier werden also nicht mehr zu den befreundeten Nationen gerechnet, sondern den Feinden gleichgestellt. Seit wann ist übrigens die aus Deutschland stammende britische Königsfamilie naturalisiert?

Die Verbrecherbataillone der Russen.

Kopenhagen, 30. Januar.

Wie hier bekanntgeworden ist und in den Blättern berichtet wird, haben sich 5000 Chinesen, die nach der Überführung nach Rußland zuerst mit landwirtschaftlichen Arbeiten, später mit Befestigungsarbeiten und zuletzt an der Dinafront mit dem Auswerfen von Schützengraben beschäftigt wurden, als Verbrecher herausgestellt, die von russischen Agenten durch Versteckung der chinesischen Gefängnisbeamten aus den heimischen Gefängnissen befreit worden waren.

Vielleicht nehmen die in Petersburg zusammengetretenen Vertreter des Verbandes eine Ehrenparade dieser Verbreiter für die Kultur ab.

Eine Verbandskonferenz zweiten Ranges.

Petersburg, 30. Januar.

Zur Teilnahme an der hier stattfindenden Konferenz der Allierten sind eingetroffen: Von seiten Frankreichs Doureque, Minister für die Kolonien, und General de Castelnau; von seiten Englands Lord Milner, Minister ohne Portfeuille, Lord Revestoffe, bevollmächtigter Minister und General Sir Wilson; von seiten Italiens Minister Scialoja und General Graf Reggerie Voderach.

Wie man sieht, lauter zweite Tendre. Die Selbsttendenz der Weltmächte halten es nicht für nötig, sich nach Petersburg zu bemühen, denn Rußland muß nach ihrer Weise tanzen.

Frankreich und Italien am Ende ihrer Kraft.

Lugano, 30. Januar.

Allerhöchste Ende des Krieges fordert die römische

in diesem Augenblick vernichten, aus grausamer Lust verderben können.

Er bemerkte diesen Blick.

„Was blickst du mich so eigentümlich an?“ fragte er lächelnd.

„Ich träumte, ich dachte an was“, entgegnete er mit gleichgültigem Ton und traf Anstalten, sich zu entfernen.

„Du willst doch nicht schon gehen?“

„Ich bin müde, mein Freund, und will es mir etwas bequem machen. Du kannst ja deinen Tee auf meinem Zimmer nehmen.“

Ralph blickte überrascht auf; diese Günst gewöhnte ihm Hertha heute zum erstenmal. Sie schien sich eines Augenblicks an seinem Erscheinen zu weiden und räumte dann mit stolzem Neigen des Kopfes hinaus. „Komme nur; ich werde dich bis aufs Blut quälen. Du hast mich versprochen, daß mich zu lieben fürchtbar ist.“

Sie langweilte sich eben, zudem fühlte sie ein teuflisches Verlangen, ihn zu quälen. Sie hatte gerade über Morgenrot übergeworfen, da klopfte es und auf die „Dorcin“ trat der Kellner in das elegante Zimmer; zwei Beinkühler waren eine Flasche Rotwein und eine Flasche Räderer.

„Entschuldige, liebes Schwesterchen“, meinte Herr von Belling, der dem Kellner auf dem Fuße folgte. „Der ewige Tee abends, 's wird langweilig; ein Schloßkeller ist er auch nicht. Das schmeckt und bekommt jedenfalls besser.“ Er deutete auf die Flaschen, die der Kellner schickte entfortte.

„Mache es dir gemächlich“, sagte sie, als der Kellner sich entfernt hatte und deutete auf einen bequemen Sitz.

Sie sah in dem eleganten, spitzenbesetzten, die schwebende Körperformen der Trägerin höchst andeutenden Kleid die verführerisch schön aus.

Er hatte sie nie so berückend schön wie in diesem Augenblick gefunden; seine bewundernden Blicke verließen ihr, was in seiner Seele vorging; ein halb triumphierendes halb spöttisches Lächeln spielte um ihre Lippen. So hatte er auch diese Art leidenschaftlicher Huldigung auf dem an den Ernst ihrer Liebe, der ihrer Meinung nach noch immer die Komik des unverrücklichen Souveränitäts

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 1. Februar 1917.

Werkblatt für den 1. Februar.

Sonnenaufgang 7⁴⁴ Monduntergang 8³⁰ B.
Sonnenuntergang 4⁴⁰ Mondaufgang 11¹⁰ B.

Vom Weltkrieg 1915/16.

1. 2. 1915. Die Russen beginnen auf der ganzen Karpatenfront zu weichen. — 1916. Deutsche Torpedoboote versenken englische Kriegsschiffe in der Themsemündung.

1788 Kurfürst August der Starke von Sachsen, König von Polen gest. — 1814 Sieg Napiers über Napoleon bei La Rothière. — 1905 Maler Oswald Achenbach gest. — 1908 Ermordung des Königs Carlos und des Kronprinzen Louis Blaus von Portugal — 1910 Dichter Otto Julius Bierbaum gest.

Kein Erlaubnischein für den Privatreiseverkehr. Die Meldung mehrerer Blätter, daß mit der Einführung eines Bezugs- oder Erlaubnischeines für den Privatreiseverkehr zu rechnen sei, ist nicht die erste ihrer Art; sie ist auch ebenso unzutreffend wie frühere Gerüchte gleichen Inhalts. An der zuständigen Stelle ist nichts davon bekannt, daß eine solche Maßnahme in Aussicht genommen wäre. Von der Einsicht und dem guten Willen der Bevölkerung muß aber erwartet werden, daß die Eisenbahnen für private Reisen nur dann in Anspruch genommen werden, wenn der einzelne nach eigener Gewissenhafter Prüfung die Verantwortung dafür übernehmen kann, daß ein Anlaß vorliegt, der die Reise unerlässlich und unaufschiebbar erscheinen läßt.

Einfuhr von Auslandswaren. Die Bundesratsverordnung vom 18. Januar 1917, welche die Einfuhr aller Waren über die Grenze des Deutschen Reiches nur mit Bewilligung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung gestattet, ist in Handelskreisen vielfach mißverstanden worden. Irrtümlicherweise wird angenommen, daß die verschiedenen Bundesratsverordnungen, welche die Einfuhr zentralisierter Waren betreffen, aufgehoben sind, daß die freie Einfuhr solcher Waren nunmehr wieder dem freien Handel offen steht und daß es nur im Einzelfalle der Einfuhrbewilligung des Reichskommissars bedürfe. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Verordnung vom 18. Januar 1917 hebt die früheren gesetzlichen Bestimmungen nicht auf, so daß die Einfuhr von zentralisierten Waren (zum Beispiel Zucker, Kakao, Schokolade, Dauermilch, Butter, Käse, Eier, Vieh, Fleisch und Fleischwaren, Schmalz, Öl, Fette, Margarine, frische und zubereitete Früchte) nach wie vor zu melden ist und die eingeführten Mengen abzuliefern sind. Eingaben an den Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen betreffend die Erlaubnis zur freien Einfuhr zentralisierter Waren sind daher zwecklos.

Gold für Eisen.

Aus allen Kammern steigt Vergangenheit heraus,
Noch vom Jahrhundertstief traumhaft umfargen,
Im Silberhaar, im Trauerkleid, mit jugendheißem Wangen
Dicht drängen Greis und Greisin, Rütter, Kinder sich

Daß sie der Heimat Helligkeit aus harten Sklavenketten,
Aus Rot und bitterer Schwam und Schande möchten retten,
Gottfroh bereit, vom Tuerken aus Sonnentagen,
Vom 1.sten, liebsten Schwud, den sie im Glid getragen,
Vom Rdalt den sich lieblich, lächelnd loszureißen
Und opferhoch dem Vaterland zu weihen

Gold für Eisen.

Und wieder schreitet schwer durch Daseinskampf und Not
Das deutsche Land. Tief in die Brust will ihm den

Der Feind, will brechen ihm die starken Adlerschwinge,
Der Heldenvolkes Jugendblüte mäht der Schnitter: Tod,
An Häuten und Palast, herzleidverkländert, pocht die

Und dennoch! Unerschütteret steht des Reichs lebendige
Und gleich den Vätern alle Kraft laßt uns zusammenraffen,
Daß keine Macht der Welt den blanken deutschen Waffen

Das erweckte ihren Widerspruchsgelast.

„Nicht würde die Form der Gewährung meiner Liebe nicht genieren, denn ich allein habe über meine Handlungen zu bestimmen. Aber weil es wider unsere Abrede und dein gegebenes Ehrenwort ist, kann ich dir nur Schwester sein.“

„So entbinde mich von dem Ehrenwort, zertrümmere den wahnwitzigen Vertrag.“

„Das würde unsere Trennung bedeuten; noch hast du meine Liebe nicht in dem Maße errungen, daß ich dir anders als Schwester folgen könnte.“

Er zog die Brauen zusammen; er kannte ihren Starrsinn und wußte, daß sie ihr Wort halten würde; er gab also schweigend nach und blätterte nervös in der letzten Nummer der „Bohemia“, die der Redner mit ins Zimmer genommen hatte. Ralph pflegte das leitende Prager Blatt gewohnheitsgemäß zu lesen. Wälsch fiel sein Blick auf folgende ziemlich groß gedruckte Annonce: „Ralph kehre zu deiner schwerkranken Mutter zurück.“

Das Blut erstarrte in seinen Adern zu Eis; er wurde leichenblau; wie Keulenschläge hatten diese Worte sein Gewissen getroffen.

Seine arme, alte Mutter, deren Seelenadel, deren Geist er immer so bewundert hatte, krank, schwer krank, vielleicht durch ihn und seine schändliche, fränkende Flucht. Herta hatte sein jähes Erbkeichen bemerkt. Von Mitleid erfüllt, schritt sie zu ihm hin und strich ihm über die Wangen. „Nur nicht verzweifeln, lieber Freund, vielleicht erkenne ich mich bald und alles wird wieder gut.“

Er leuchtete schwer auf und überlegte. Sie durfte vorläufig noch nichts von der Erkrankung seiner Mutter erfahren. Er wollte sich telegraphisch bei dem Gutsverwalter, dem er vertrauen durfte, erkundigen. Wurde der Inhalt der Annonce bestätigt, dann wollte er nach Hause reisen, die Mutter versöhnen und ihre Einwilligung erlangen. Er zweifelte nicht mehr daran, daß unter den einmal obwaltenden Umständen die alte Exzellenz Herta als Schwiegertochter willkommen heißen würde. Wenn Frau von Velling einmal erfahren hatte, daß er niemals von Herta lassen würde, gab sie ihren Widerstand auf.

(Fortsetzung folgt.)

Den alten Ruhm, den Zukunftstiege und Frieden mag
Laßt fromm, den trauen Ahnen gleich, uns opfern
Gold für Eisen.

Und wenn verklungen ein Weltkrieg und Völkerstreit,
Wenn wir im Schoß der Heimat Erde längst schon frieb-
lich ruhen,
Wenn fernem Enkeln dann aus alten, schweren Eichenstützen
Greifbar leibhaftig aufersteht die schicksalsgroße Zeit
Aus Kreuz und Sternen, schlichten Spangen, bunten
Dienstbändern,
Aus welken Blumenkränzen, hellen Siegesfestgewändern,
Wenn Kind und Kindeskind aus verblühten Lettern
Des Riesenkampfes Heidenlied enträtseln auf vergilbten
Blättern,
Dann werden noch die spätesten Geschlechter dankbar von
uns preisen:
Gern gaben sie dem Vaterland ihr Bestes, Letztes,
Gold für Eisen!

Die Goldankaufsstelle zu Herborn befindet sich im Rathaus.

(Scheidt-Göbel-Stiftung.) Aus der „Scheidt-Göbel-Stiftung“ können unbescholtenen und begabten jungen Leuten aus dem Distrikte nach Maßgabe der vorhandenen Mittel Unterstüßungen behufs Ausbildung für einen praktischen Lebensberuf bewilligt werden. In erster Linie werden junge Leute männlichen Geschlechts berücksichtigt. Reichholten und Israeliten sind stiftungsgemäß ausgeschlossen. Gesuche um Bewilligung von Beihilfen für die Zeit vom 1. April 1917 bis 31. März 1918 sind bis spätestens zum 15. März ds. J. unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und der Zeugnisse über den Schulbesuch und die bisherige Berufstätigkeit an den Kreisaußschuß zu richten.

Dillenburg. In der letzten Stadtvorordneten-sitzung wurde zum Beigeordneten Dr. Bönges von der Wahlvorschlagskommission in Vorschlag gebracht. Da die Wählbarkeit des Dr. Bönges von der Versammlung bezweifelt wurde, erfolgte Zurückweisung der Vorlage an die Kommission zwecks Einholung von Auskunft bei der Regierung. Gleichzeitig sollen Vorbereitungen getroffen werden für die Erziehung eines Magistratsmitgliedes für den verstorbenen Stadtdirektor Brambach. Mitgeteilt wurde folgendes: Infolge Klagenantrags der Stadtvorordnetenversammlung gegen den Bürgermeister Dr. Kühn-Beylar wegen Beleidigung, begangen durch ein Schreiben an die Versammlung, ist der Genannte durch Urteil des hiesigen Amtsgerichts schuldig gesprochen und zu einer Geldstrafe von 100 Mark und Tragung der Kosten verurteilt. Ein von der Gegenseite nachträglich angeforderter Vergleich wird von der Versammlung abgelehnt. Weitere Schritte sollen je nach den Maßnahmen der Gegenseite vorbehalten bleiben.

Staffel. Ungewöhnlich hohe Preise wurden hier bei der Verpachtung von etwa 240 Morgen Ackerland erzielt. Während sonst der Morgen 20—22 Mk. kostete, wurden jetzt bis 70 Mk. geboten. Der Zuschlag wurde auf 12 Jahre erteilt.

Frankfurt. Der sechzehnjährige Gärtnerlehrling der hiesigen Diakonissenanstalt, Adolf Einsalt, hängte sich aus Spielerei an einem Tauchentuch auf. Als seine Kameraden nach ihm sahen, war der Tod bereits eingetreten.

Im Hedderheimer Kupferwerk setzte sich die Fabrikarbeiterin Grein aus Oberreulbach auf einen Kokssofen, um sich zu wärmen. Sie schlief dabei ein und verbrannte sich so schwer, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung ins städtische Krankenhaus verstarb.

Wiesbaden. Dem Regierungspräsidenten, Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Dr. von Reiker in Wiesbaden wurde das Großkreuz des Kaiserlich Österreichischen Franz Josef-Ordens, und dem Polizeipräsidenten, Kammerherrn von Schend in Wiesbaden, das Komturkreuz desselben Ordens verliehen und die Erlaubnis zur Anlegung dieser Orden erteilt.

Mainz. Eine von rheinbessischen Spargelbauern gut besuchte Versammlung beschloß, sogenannte Spargelverkäufe auf Zeit nicht mehr abzuschließen, sondern den gesamten Ernteertrag zum jeweiligen Tagespreis auf dem Markt abzusetzen. Den städtischen Behörden wurde nahegelegt, den Bedarf für die Bevölkerung sich schon jetzt durch Vorbestellung zu sichern.

Nieder-Ingelheim. Bei Kriegsausbruch kaufte ein Ingelheimer ein von der Pferde-Kaufkommission ausgemustertes Pferd für 600 Mark. Da er einberufen wurde, verkaufte er es jetzt für 4200 Mark, welchen Betrag ein auswärtiger Landwirt geboten hatte.

Darmstadt. In der breiten Allee ließ heute vormittag ein Straßenbahnzug mit der Dampfstraßenbahn zusammen. Der Anstoß war so gewaltig, daß der Straßenbahnwagen aus dem Gleise geschleudert und schwer beschädigt wurde. Von dem Straßenbahnzuge wurden zwei Wagen erheblich beschädigt. Von den Fahrgästen wurden mehrere durch umherfliegende Glasplitter mehr oder minder schwer verletzt. Die Fahrerin des Straßenbahnwagens erlitt einen Herzinfarkt. Wenn die Schuld an dem Unfall trifft, konnte noch nicht ermittelt werden.

Dresden, 30. Jan. Auf Bahnhof Vitschowsberda fuhr ein Urlauberausflug ein Güterzug in die Blanke; ein Schaffner wurde verwundet; von den Reisenden ist niemand verletzt worden. Der Sachschaden ist ziemlich erheblich.

Dalle, 30. Jan. Der Universitätsprofessor Friedrich Fromme, früher Oberarzt an der hiesigen Frauenklinik, hat sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz infiziert und ist an Blutvergiftung gestorben.

Schwerin i. Meckl., 30. Jan. Beim Schlittschuhlaufen auf dem Biegelsee sind drei Schüler eingebrochen und ertrunken; ein vierter Schüler wurde auf dem Ostsee an Doler des Eises.

Budapest, 30. Jan. In Karam wurde ein Erdbeben, das zehn Sekunden andauerte, verspürt; es richtete, abgesehen davon, daß sich in einigen Wohnungen an den Decken Sprünge zeigten, keinerlei Schaden an.

Daag, 30. Jan. Bei dem Erdbeben in Bali (Niederländisch-Ostindien) wurden nach den bisherigen Angaben fast 800 Personen getötet oder verwundet.

„Bovolo d'Italia“. Wenn nämlich auch Rußland und England aushalten könnten, weil sie über ungeschätzte Mannschaften und Geldmittel verfügen, so müßten dagegen Frankreich und Italien auf schnellste Beendigung des Krieges drängen, denn Frankreich habe keine Männer mehr, Italien aber sei in finanzieller Bedrängnis. Deshalb müsse man so bald wie möglich siegen.

Ein Anschlag gegen Lloyd George. Daily Mail meldet, daß gestern vier Personen unter der Beschuldigung der Verschwörung verhaftet worden sind. Die Angeklagten werden beschuldigt, daß sie Lloyd George und Arthur Henderson hätten ermorden wollen.

Ehrentafel unserer Kämpfer.

Rühme Patrouillengänger.

Auf eine Reihe wohlgeleitener Patrouillen-Unternehmungen können Leutnant d. Res. Sanwald aus Besigheim und Unteroffizier Karl Edert aus Redargattach, beide von der 6. Komp. des württ. Landw.-Inf.-Regts. Nr. 126, zurückblicken. Ihre Spezialität sind Tagespatrouillen. Wo nächtliche Erkundungen nicht zum Ziele führen, sehen sie sich nicht, dem Gegner am hellen Tag auf den Leib zu rücken.

An einem Vormittag im Februar 1916 lag die Patrouille über dem Gelände. Dies hielt Leutnant Sanwald für eine günstige Gelegenheit, mit Edert die feindliche Stellung gegenüber im Walde aus der Nähe zu betrachten; bei dem übersichtlichen offenen Zwischengelände war dies nicht leicht möglich. Mit einigen bewährten Patrouillengängern erreichten sie unter dem Schutze des Gebüsches das erste feindliche Drahthindernis. Dieses, sowie ein zweites und drittes wurden durchschnitten, der Rand der französischen Grabens war erreicht, als plötzlich der Nebel sich verzog und heller Sonnenschein hervorbrach. Die Patrouille kam dadurch bei dem völlig offenen Rückweg in eine äußerst schwierige Lage, aus der ihr abzuräumen der schleunigste Rückzug retten konnte. Diesen anzutreten fiel unseren Tapferen aber gar nicht ein, sie blieben im Gegenteil kurz entschlossen in den feindlichen Graben hinein und machten trotz der Nähe feindlicher Soldaten, die unaufmerksam ihr Frühstück weiterkauten, über Verlust der feindlichen Höhenstellung im Walde äußerst wichtige Erkundungen, durch deren Verwertung es dem Bataillon einige Wochen später ermöglicht wurde, einen schönen Erfolg zu erringen. Es gelang, die feindliche Stellung mit stürmender Hand auf 700 Meter Breite und 300 Meter Tiefe zu erobern und bauernd zu besetzen.

Im Herbst lag das Bataillon in einer anderen Stellung, wiederum einem im Wald stark verschanzten Gegner gegenüber. Zwischen den beiden Stellungen ein vollkommenes, übersichtliches Gelände. Trotzdem drangen auch hier Leutnant Sanwald und Unteroffizier Edert mit einigen tapferen Leuten der Kompagnie am hellen Tage unter geschickter Ausnutzung des spärlichen Graswuchses über eine Strecke von einigen hundert Metern bis zum feindlichen Drahthindernis vor, schürften bis eine Gasse und kamen durch diese bis dicht an den feindlichen Graben. Auch hierbei konnten sie unbemerkt von den französischen Posten äußerst wichtige Feststellungen über die feindlichen Anlagen machen. Nun galt es noch Truppenteile und Stärke des Gegners kennen zu lernen und zu diesem Zweck Geleitszüge einzubringen. Diese gefährvolle Aufgabe löste Leutnant Sanwald schon wenige Tage später, indem er mit kurzer Rinne- und Artillerievorbereitung an der Spitze von vier Stoßtrupps, deren erste Edert führte, die vorbereitete feindliche Grabenlinie austräumte und eine Anzahl Franzosen gefangen nahm, aus deren Aussagen alles, was man wissen wollte, zu erfahren war.

Auch bei vielen anderen Gelegenheiten haben sich Leutnant Sanwald und Unteroffizier Edert tapfer hervorgetan. Als wohlverdiente Auszeichnung ziert jetzt beide aus dem Kreuz 1. Klasse. Von dem König erhielt Sanwald den Militär-Verdienstorden, und Edert die gleiche Militär-Verdienst-Medaille.

Restaurant zu Dresden anhaftete, indes, vermochte sie nicht zu glauben.

Sie trank ihm kofett mit dem Sektglase zu. Ralph kam ihr verwirrt nach. „Diese Augen“, dachte er, „wenn ich an Hauberei und Hypnose glauben würde, ich müßte glauben, sie hat mich bezaubert. Sie ist heute wie noch nie, wunderbar, zauberhaft, berückend.“

„Nun, Ralph, an was denken Sie?“ fragte sie, sich leicht vorbeugend.

„Er ignorierte das „Sie“.“

„Ich bewundere deine Schönheit...“

„Das merkte ich schon eine Weile“, unterbrach sie ihn lächelnd.

„Du bist heute hinreichend schön.“ Fast heiser sagte er es, mit leidenschaftlich bebender Stimme. Sie suchte nach Worten und warf ihm einen spöttischen Seitenblick zu.

„Was soll das, Ralph?“

„Kannst du denn nicht begreifen, Herta, daß man sich lieben muß, ob man will oder nicht. Wie oft habe ich schon gegen diese Liebe gekämpft...“

Sie blickte auf. „Ach“, sagte sie dann gedehnt.

„So, ich habe gegen diese Liebe gekämpft, weil sie mich mit Wünschen erfüllte, vor deren Leidenschaft ich nicht weichen konnte, weil mich deine Ralte ärgerte, weil ich so ganz anders dich gegenüber bin.“

„Warum das?“ lachte sie. „Warum willst du denn nicht glücklich sein.“

„Weil ich diese Allmacht dir gegenüber ansüßigen möchte mit aller Leidenschaft der Liebe.“ Er warf sich ihr zu Füßen.

Sie antwortete ihm nichts, sie strich ihm leise besorgend über den Kopf, seine leidenschaftliche, stürmische Gestalt ihr; daß es einmal so kommen würde, daß er so um sie werden würde, hatte sie vorausgesehen.

Sie erhob sich erzürnt. „Auf diese Weise erringst du nicht viel. Ich bin dir wegen der Art nicht böse, sie geht mir, denn sie zeigt mir den Mann, aber ich will ein- und nicht unterliegen, ich will auch in meiner Liebe der Herr sein.“

„Wehe dem Besiegten“, murmelte er mit gepreßter Stimme. „Du bist schneidend grausam in deiner Ralte und in deinen Ansichten unfrei.“

Postdiebstähle. Die Klagen und Beschwerden über Diebstähle an Postpaketen mehren sich wieder. Insbesondere erreichen jetzt Lebensmittelpakete in häufigen Fällen ihre Bestimmung nicht, wenn sie nicht eingeschrieben oder mit Wertversicherung versehen werden. Die Schuld an dem Verschwinden von Postpaketen tragen übrigens weniger die alten Unterbeamten als das nicht immer zuverlässige Hilfsdienstpersonal.

Wilhelm Wundt tritt in den Ruhestand. Der große Biologe Wilhelm Wundt, Birk. Geheimer Regierungsrat und Professor an der Universität Leipzig, tritt wegen seines hohen Alters — er steht im 85. Lebensjahre — in den Ruhestand. Wundt, dessen Schriften Vertrauen besitzen, ist Ritter des Ordens Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft, Ehrenbürger von Leipzig und Mannheim und Ehrendoktor verschiedener Universitäten.

Ein wichtiger Zusatz zur Ehegesetzgebung? Eine der wichtigsten Forderungen der Rasenhygiene ist die, daß die Ehe nur zwischen gefunden Personen geschlossen werden soll. Als ein Mittel zur Erreichung dieses Zielles wird der Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung angestrebt. Zu einer Aussprache über diese Angelegenheit tritt in den nächsten Tagen in Berlin eine Reihe von Gesellschaften zusammen.

Ein Trinkgeld von 20 000 Mark. In München hatte ein Gast bei Bezahlung seiner Besche ein Sanitätslos als Trinkgeld an die Kellnerin gegeben. Jetzt ist dieses Los als ein Haupttreffer von 20 000 Mark gezogen worden.

Der Elefant als Zugtier. Der Elefant hilft jetzt die Berliner Transportnot beheben. Es werden gegenwärtig vom Hamburger Lagerbahnhof fast täglich Kisten nach dem Ausstellungsgelände am Lehrter Bahnhof geschickt, und die Hagenbeschaue, die zurzeit in Berlin gastiert, hat dazu ihre mächtigen Arbeitseselen zur Verfügung gestellt. Die Kisten haben ein Gewicht von je 350 Buntner und sind selbst mit doppeltem Biergespann nicht von der Stelle zu befördern, während die Dickhäuter die schwere Arbeit spielend bewältigen.

Ein deutsches Naturdenkmal unter britischem Schutz. Nahe der Haltestelle Belwitsch an der Winduhbahn hatte die deutsche Verwaltung ein Gebiet eingezogen, in dem die „Wolwitschia mirabilis“, eine der merkwürdigsten Pflanzenarten der südafrikanischen Wüste, vorkommt. Die südafrikanische Union hat jetzt den Schutz dieser Pflanze übernommen: das eingezogene Gebiet bleibt Schutzgebiet, und es ist verboten, Exemplare der Belwitschia auszugraben oder zu verkaufen.

Altpfleges Leben in Prager Gasthäusern. Seit längerer Zeit wurden in den Prager Gasthäusern trotz aller Vorschriften der Behörden die Lebensmittelverordnungen nicht eingehalten. Infolgedessen unternahm die Polizei Streifen durch die vornehmen Gasthäuser, und es wurden in einem Duzend solcher ersten Ranges Abertreibungen der Lebensmittelvorschriften festgestellt. Drei der bekanntesten Gasthäuser wurden sofort geschlossen und polizeilich versiegelt; die Gastwirte wurden zu größeren Geldstrafen verurteilt, außerdem wurde ihnen auf unbestimmte Zeit die Konzession entzogen. Gegen die übrigen Gasthäuser und Hotels wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Zur Pariser Melinitexplosion. Aus französischen Blättern geht hervor, daß die Explosion in Rassin Palast bei Paris doch größer gewesen ist, als die ersten Berichte zugehen wollten: die Sprengstoffabrik, die hauptsächlich Melinit herstellte, wurde vollkommen zerstört. Von 300 Arbeitern waren im Augenblick der Katastrophe nur 80 anwesend. Der Bahnhof der Pariser Ringbahn, sowie benachbarte Häuser sind beschädigt.

Die erste Besteigung des Aconcagua. Zwei norwegischen Geographen ist die erste Besteigung des höchsten Berges der Anden, des Aconcagua, gelungen; sein Gipfel ist nach den neuesten Forschungen 7040 Meter hoch.

Englische Petroleumquellen. Nach einer Mitteilung des Londoner Professors Leslie kann mit Sicherheit angenommen werden, daß in der englischen Grafschaft Norfolk der Boden gewaltige Mengen Petroleum enthält.

Eine französische Skandalgeschichte. In Paris wird in kurzem der Prozeß gegen den ehemaligen Flugzeugfabrikanten Deperdussin beginnen. Die Anklage lautet auf Urkundenfälschung, Unterschlagung und Betrug. Deperdussin, der seit August 1913 in Untersuchungshaft sitzt, soll 10 Millionen veruntreut haben.

Anderung der mohammedanischen Zeitrechnung. Einer Meldung aus Konstantinopel zufolge hat das türkische Parlament auf Vorschlag der Osmanischen Regierung die Einführung des Gregorianischen Kalenders beschlossen. Damit vollzieht sich in der mohammedanischen Zeitrechnung eine Änderung von epochenmachender Bedeutung. Die bisherige Zeitrechnung der Mohammedaner datierte nach der Hedschra oder Hegira, das Weggehen, das Auswandern, die Flucht, d. h. der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina, die am vierten Tage des ersten Rabia (20. Juni 622) stattfand. Die muslimische Ara wurde 17 Jahre nach dieser Flucht des Propheten von dem Kalifen Omar eingesetzt und vom ersten Tage des ersten Monats des Jahres, d. h. von Donnerstag, den 15. Juli 622, datiert. Ausschließlich auf den Mondlauf gründeten dann die Araber, und nach ihnen alle Mohammedaner, ihre Zeiteinteilung. Die Monate beginnen danach, wie bei den Indern, mit dem ersten Erscheinen der Mondichel in der Abenddämmerung; zwölf solcher Monate bilden ein freies Mondjahr, das mit dem Sonnenjahr nicht ausgeglichen wird; das hat zur Folge, daß 33 mohammedanische Jahre ziemlich 32 christliche gleich sind. Im übrigen ist bei den Türken auch das julianische Jahr, das sie mit dem 1. März beginnen, im Gebrauch.

Das Land, wo Butter und Honig fließt. In der Frankfurter Zeitung stand dieser Tage folgende verlockende Weiratsanzeige: „Eheglück. Welche edle Dame mit ideal geschäftlichen, ruhigen, aufrechten Charaktereigenschaften und größerem Vermögen bietet mir ein gemütliches Heim? Alter und Religion ist gleichgültig. Suchender ist gemütlicher Schwabe, 41 Jahre alt, und besitzt angenehmes Auhere und gutes Einkommen. Wohne in gemütlichen Schwabenlande, wo Milch, Butter und Honig fließt und keine Kriegsnöt und Teuerung herrscht.“ An Angeboten von edlen Damen wird es dem gemütlichen Schwaben sicher nicht fehlen, obwohl das mit der „fließenden Butter“ so eine Sache ist.

Von den „Verdiensten“ der dänischen Gulaschbarone. In Kopenhagen sind kürzlich die Steuererhebungen für das laufende Jahr abgeschlossen worden. Das Endergebnis trägt, wie zu erwarten war, den Stempel der durch den Krieg hervorgerufenen Hochkonjunktur. Höchst beachtenswert ist es, daß der größte Steuergewinn in den höchsten

Steuernklassen zu verzeichnen ist. So hat Kopenhagen jetzt 161 Steuerzahler mit einem Einkommen von über 200 000 Kronen gegen 42 im Vorjahr. 154 haben 100 000 bis 200 000 Kronen verdient gegen 77 im Vorjahre. Der Ertrag der ersten vier Steuerklassen ist von 66 Millionen Kronen auf 146 Millionen Kronen angewachsen. Man sieht: für gewisse Neutrale ist der Krieg ein Geschäft, das einen nicht allzu anspruchsvollen Mann noch immer ganz ausländig ernährt.

Aus einem Bukarester Königschloß. Die Bukarester Königschlösser sind dieser Tage wieder geöffnet worden. Im Cotroceni-Palast, der das größte Interesse erregt, erinnert so gut wie alles an das Deutschland dieses Königs Ferdinand, der sich bemüht fand, uns den Krieg zu erklären. Die Bücher, die die Bibliothek enthält, sind durchweg deutsch: Nolte, Schlieffen, Clausewitz, Raumanns „Mitteluropa“, Bülow's „Deutsche Politik“ usw. An der Wand des großen Saales aber hängt ein von unserem Kaiser geschenktes Ölgemälde, das den verstorbenen König Carol als Steuermann des rumänischen Staatsschiffes darstellt. Und darunter stehen Uhlands Verse:

Der König Carl am Steuer lag,
Der hat kein Wort gesprochen,
Er lenkt das Schiff mit feinem Maß,
Bis sich der Sturm gebrochen — — —

Vom König Ferdinand läßt sich das freilich nicht behaupten.

Eine Probe auf die Ehrlichkeit der New Yorker. Ein New Yorker Blatt ist auf den für die jetzige Zeit immerhin etwas eigenartigen Gedanken gekommen, den Ehrlichkeitsgrad seiner Landsleute festzustellen. Der neugierige Zeitungsvorleger nahm hundert Dollar, legte sie in hundert Briefumschläge und schickte sie an hundert Personen, denen er nichts schuldig war, mit der Bemerkung, daß er „die Rechnung begleiche“. Die hundert Personen waren fünfzig Frauen und fünfzig Männer der verschiedensten Gesellschaftsklassen; der Geldsender hatte sie in Gruppen von je fünf Personen, die denselben Beruf ausübten oder demselben Stande angehörten, eingeteilt. 88 Frauen und 31 Männer schickten den Dollar zurück, mit der Erklärung, daß sie nichts zu bekommen hätten, und daß wohl ein Irrtum vorliegen müsse. Zwei Frauen, die sich in glänzender Vermögenslage befinden, zwei Schauspielerinnen, zwei Schreibmaschinenfrauen, zwei Krankenwärterinnen, zwei Ärztinnen, zwei Advokattinnen, zwei beruflose Frauen und eine Lehrerin haben das Geld behalten. Dagegen haben alle fünf Geschäftsinhaberinnen, die bedacht worden waren, das Geld zurückgegeben. Und nun zu den Männern: Behalten haben den Dollar zwei wohlhabende Herren, zwei Arbeiter, zwei Polizeibeamte, ein Rechtsanwalt, ein sehr reicher Mann, ein Journalist, ein Arzt, ein Mann mit dem Dokortitel und vier Gastwirte. Der Spaß kostete dem Verleger 86 Dollar, aber der Mann weiß jetzt wenigstens, woran er ist.

Jedermann hat die Pflicht, seinen Besitz an Goldsachen abzugeben; er erfüllt diese Pflicht nicht, wenn er sich damit begnügt, nur einige Kleinigkeiten zur Goldankaufsstelle zu bringen. Wir müssen auch hier ein wirkliches Opfer bringen.

Goldankaufshilfsstelle: Herborn, Rathaus.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 31. Jan. abends. (W.Z. Amlich.)

Bei Kälte und Schneefall an allen Fronten nur geringe Geschäftstätigkeit.

Der uneingeschränkte Tauchboot-Krieg.

Die erste folgenschwere Entscheidung, die seit einiger Zeit erwartet werden konnte, ist gefallen. Die Reichsregierung kündigt in einer Note an die Vereinigten Staaten an, daß sie in dem heißen Ringen mit den zu Deutschlands Untergang verschworenen Feinden sich dazu entschlossen hat, innerhalb eines genau bezeichneten Gebietes der nordeuropäischen Gewässer und des Mittelmeeres von nun ab jedem Seeverkehr mit allen Waffen entgegenzutreten. Das bedeutet die Ankündigung des Tauchbootkrieges ohne die Einschränkungen, welche sich die deutsche Seekriegsführung bisher auferlegt hatte. Diese Erklärung, deren gewaltige Bedeutung ohne weiteres klar wird, ist in einer Antwort auf die der deutschen Regierung von Amerika mitgeteilte Botschaft des Präsidenten Wilson an den Senat der Vereinigten Staaten enthalten. War jene Botschaft ein Aufruf an das Gewissen aller Völker, einen dauernden Frieden zu begründen, so hatte schon die historische Kundgebung vom 12. Dezember bewiesen, daß Deutschland zum Frieden bereit war und ist, und daselbe geht aus der heutigen Mitteilung an die Vereinigten Staaten aufs neue hervor. Aber der Vernichtungswille unserer Feinde wollte die Fortsetzung des Krieges bis aufs äußerste, und wenn die Reichsleitung sich bisher der furchtbaren Waffe des uneingeschränkten Unterseekrieges nicht bedienen wollte, so sieht sie sich jetzt bewogen, in unserem entsetzlichen Daseinskampfe, den der Reichskanzler in seiner begründenden Rede im Reichstagsauschuß als einen Kampf bis aufs letzte bezeichnet hat, diese Waffe zu ergreifen. Da in dem abgesperrten Gebiet jeder Seeverkehr von Deutschland verboten ist, so wird nicht nur der feindliche, sondern auch der neutrale Verkehr betroffen. Haben nun die Neutrale darunter zu leiden, so ist doch die Forderung berechtigt, daß sie sich dem Grund, welcher zu der so terriblen Maßregel gezwungen hat, nicht verschließen. Das hofft die Regierung, wie ihre Erklärung zeigt, in erster Linie von den Vereinigten Staaten. Indem sie den bedeutungsvollen Schritt der Welt in der Form

einer Mitteilung an den Senler der amerikanischen Regierung zur Kenntnis bringt, wird gleichzeitig Herrn Wilson seine Bemühungen um den Frieden sichtbare Anerkennung gesollt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto ...

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung

Morgen Vormittag bis 10 Uhr

Verkauf von frischen Seefischen

in den Verkaufsstellen von Carl Eriess, Max Bickel und Paul Quast.

Herborn, den 1. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Birken ...

Die Auszahlung der Reichsmilitär-Unterstützung wird im Monat Februar 1917 an nachstehenden Tagen bei der unterzeichneten Kasse erfolgen:

Dienstag, den 6. Februar

Dienstag, den 13. Februar

Dienstag, den 20. Februar

Dienstag, den 27. Februar.

Nur an diesen Tagen von vormittags 9—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr kann Zahlung erfolgen.

Herborn, den 30. Januar 1917.

Die Stadtkasse

Am 31. 1. 17. sind zwei Bekanntmachungen über Beschlagnahme und Bestandshebung von rohen Seidenabfällen aller Art und „Höchstpreise für rohe Seidenabfälle aller Art“ erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachungen ist in den Blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee

Am 1. 2. 17 ist eine Bekanntmachung über Beschlagnahme von Patronen (Sulfat) Zellstoff, Speise- und Papierwaren erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee



Schubjohle der Zukunft

aus bestem Kernleder

zum Selbstkaufnageln.

Stärke II 1,50, Stärke III 1,70

Stärke IV 1,85 Mt.

Zu haben bei Rich. Stahl,

Wilb.-Imstr. 33.

Carbid

per Fd. Mt. 0,70

in d. Trommel von

220 Fd. brutto für

netto. Für d. Handbedarf liefern wir

Carbid in luftdicht verschloss. Patent-

dosen von ca. 5 u. 10 Kilo zu Mt.

0,50 per Fd. brutto für netto.

Wir verfügen nur noch über ein klein-

Quantum Carbid u. fönn, da Carbid

beschlagn., neue Sendg. nicht mehr

bereinst. Wir empf. das. umg. Verteil.

C. von Saint-George,

Sachsenburg. Telefon Nr. 6.

Drehstrom-Motoren

3 1/2 - 6 PS, 220 V

zu kaufen oder zu

suchen. Offerten an

Das. Zisseler Nachf.

Zementwarenfabrik, W.

Ein chinesisches

Dienstmäddchen

für Haus und Garten

sofort gesucht.

Frau Ferd. Wagner

„Quedlin“

Vorzügliches Reinigungs-

mittel für Wolle, Seide,

Gardinen und waschbare

Stoffe

Kartenfrei

empfehlen A. Doeber

Hirshlische Nachrichten

Donnerstag, den 1. Febr.

abends 1/2 9 Uhr

Kriegsbesetzung

Mila.

(Es wird mit allen

nebstentl.)

Krieger-Verband

Herborn.

In Erfüllung seiner militärischen Dienstpflicht ist unser Kamerad

Adam Staudt

in einem Lazarett in Crefeld gestorben. Seine Beerdigung findet am Freitag nachmittags 3 Uhr in Herborn statt und ist es Ehre unserer Mitglieder, sich an derselben zahlreich zu beteiligen.

Antreten bei der Fahne pünktlich nachmittags 2 3/4 Uhr.

Der Vorstand